



1

Jörg Biel: Das frühkeltische Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf, Landkreis Ludwigsburg

Die Wurzeln der keltischen Kulturentwicklung dürften an den Fürstenhöfen der späten Hallstattzeit zu suchen sein, die durch ihre Beziehungen zum Mittelmeerraum geprägt sind. Zwei dieser Zentren späthallstattischer Macht sind in den letzten Jahrzehnten in das besondere Interesse der archäologischen Forschung gerückt: die Heuneburg bei Hundersingen an der oberen Donau und der Hohenasperg bei Ludwigsburg. Galten die Ausgrabungen der Heuneburg nicht nur den Grabhügeln, sondern in erster Linie der Burganlage selbst, so konnten beim Hohenasperg allein die umgebenden großen Grabhügel untersucht werden. Vor allem die Ausgrabung des Grafenbühls durch Hartwig Zürn in den Jahren 1964 und 1965 hat jedoch den Hohenasperg gleichwertig neben die Heuneburg gestellt.

Um den Hohenasperg schließt sich, ähnlich wie um die Heuneburg, ein Kranz von großen Grabhügeln. Zu ihnen gehört neben dem schon genannten Grafenbühl das Kleinaspergle mit seinem berühmten Grabfund der frühen Latènezeit. Beide liegen wie zwei andere, noch nicht untersuchte Hügel dicht beim Hohenasperg, während weitere Großgrabhügel und reich ausgestattete Gräber einen größeren Abstand zur Befestigung auf diesem Zeugenberg halten. Es sind dies der Römerhügel bei Ludwigsburg, reiche Grabfunde in Bad Cannstatt, vielleicht auch noch ein Fürstengrab in Esslingen-Sirnau und im Westen das Grab von Schöckingen und der Hügel von Hirschlanden. Hinzu kommen noch einige Großgrabhügel, die nicht untersucht sind. In welcher Beziehung zum Hohenasperg diese weiter abgelegenen Grabhügel zu sehen sind, muß erst noch geklärt werden. In dem intensiv von der Landwirtschaft genutzten Lößgebiet des mittleren Neckarlandes ist zudem noch mit einigen Neuentdeckungen zu rechnen.

Auch der Grabhügel von Hochdorf wurde erst vor zwei Jahren in seiner Bedeutung erkannt. Einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin der Bodendenkmalpflege, Frau Renate Leibfried aus Hochdorf, war die ungewöhnliche Geländeform,

eine leichte, aber ausgedehnte Erhöhung im Ackerland, aufgefallen. Als der angepflügte Steinkreis beobachtet werden konnte, bestand kein Zweifel mehr, daß es sich um einen Grabhügel handeln mußte. Das Landesdenkmalamt entschloß sich zur Grabung, da der Hügel durch die intensive Überackerung sehr stark gefährdet war und der Grundbesitzer außerdem berichtete, daß er Teile der Mauer schon ausgegraben habe. Wie das Ergebnis zeigt, war die Ausgrabung dringend notwendig; denn von dem einstmals mächtigen Hügel war nur noch eine unscheinbare Ruine übrig. Zur Zeit seiner Aufschüttung muß der Hügel nämlich einen Durchmesser von 60 Metern und eine Höhe von mindestens 8 bis 10 Metern besessen haben. Heute sind von dieser gewaltigen Aufschüttungsmasse höchstens noch anderthalb Meter in der Höhe erhalten; das südliche Drittel des Hügel ist vollkommen aberodiert. Die nur wenig unter Pflugtiefe noch liegenden Steineinbauten wären durch ein einmaliges Tiefpflügen vollends zerstört worden. Es ist erschreckend, wie stark die durch den Ackerbau beschleunigte Erosion dieses gewaltige Grabmonument zerstört hat.

Die Ausgrabung, die seit Anfang Juli durchgeführt wird und noch nicht abgeschlossen ist, hat neben recht interessanten Befunden am Hügelaufbau ein unausgeraubtes Fürstengrab der späten Hallstattzeit mit überaus reichen Grabbeigaben erbracht.

Der Grabhügel war auf einem um 2 Meter nach Süden abfallenden Gelände errichtet worden. Ein trocken aufgesetztes Steinmüerchen mit einem Durchmesser von etwa 60 Metern umgab ihn. Gegen Norden, wo das Gelände eben verläuft, war eine Schaufront aufgebaut. Hier war die Mauer auf eine Länge von etwa 30 Metern gerade und recht massiv. Ursprünglich war sie wohl etwa einen Meter hoch. Zwei Mauerwangen aus Steinen zogen nach innen auf die Grabkammer zu, zwischen ihnen stieg eine steingepflasterte Rampe empor. Es handelt sich offenbar um ein Portal, das für die Grablege errichtet und später von der

Erdaufschüttung des Hügels überdeckt wurde. Eine solche Anlage wurde bisher bei uns noch nicht beobachtet, doch besteht eine gewisse Verwandtschaft mit den Dromoi des Mittelmeergebietes, auch wenn diese unterirdisch verlaufen.

Die nach oben ziehende Rampe war nötig, weil das Grab in einem gewaltigen, etwa 11 auf 11 Meter großen und 2,5 Meter tiefen Schacht angelegt war und der Aushub als Ring um die Grube lag. Bei der Grablegung gelangte man also mit Hilfe der Rampe über den Aushub ins Grab.

Das Grab selbst war ebenfalls in sehr ungewöhnlicher und hier in unserer Gegend unbekannter Art errichtet worden. Es scheint, daß der Schutz vor Grabräubern die ganze Konstruktion bestimmt hat. Die eigentliche Grabkammer, etwa 4,5 auf 4,9 Meter groß und zwischen einem und anderthalb Meter hoch, war nämlich von einer zweiten, 7 auf 7,8 Meter messenden Holzkammer umgeben; der Zwischenraum war mit Steinbrocken aufgefüllt. Nach oben schützte eine Konstruktion aus drei Balkenlagen, die längs und quer liefen und ebenfalls mit Steinbrocken verfüllt waren. So lag die

Grabkammer mit ihren wertvollen Beigaben gesichert wie in einem Tresor.

Die Größe der Grabkammer war offenbar durch zwei wichtige Beigaben bestimmt worden, durch den vierrädrigen Wagen, der in Nord-Süd-Richtung an der Ostwand stand, und durch einen langen Gegenstand an der Südwand der Kammer, der noch nicht identifiziert ist. Der Tote selbst lag an der Westwand der Kammer in Nord-Süd-Richtung mit dem Kopf im Süden, die übliche Grabrichtung in dieser Zeit. Er lag auf einem Sitzmöbel aus Bronzeblech, einer Kline in Form einer etwa 3 Meter langen Bank mit Rückenlehne. Die Lehne ist mit eingepunzten Figuren verziert, die im einzelnen noch nicht bestimmt werden konnten. Die Beine dieser Bank werden von jeweils vier massiv gegossenen Bronzefiguren an Vorder- und Rückseite gebildet. Auf ihren emporgehobenen Händen tragen sie die Sitzbank. Es sind Frauenfiguren von 23 Zentimeter Höhe, die durch Ober- und Unterarmbänder, durch Brustschmuck, Gürtel und Knöchelbänder verziert sind und auf der Achse eines sechsspeichigen Rädchens stehen. Auf diesen

2 und 3 EINE DER ACHT FRAUENFIGUREN, die auf emporgehobenen Händen die reich verzierte, als Totenbahre dienende Bronzebank tragen.





4
5



◀ 4 DAS TRINKGESCHIRR. Zu Füßen des Toten stand ein riesiger Bronzekessel, der aus dem Mittelmeerraum importiert wurde. Auf seinem Rand waren drei massive Henkel befestigt (vgl. Abbildung 6), von denen einer im Kessel liegt. Ein zweiter ist links oben zu erkennen, daneben einer der drei Löwen (vgl. Abbildung 1), die zwischen den Henkeln auf der Schulter des Gefäßes lagen.

◀ 5 DAS ESSGESCHIRR bestand aus drei großen flachen Bronzebecken und etwa fünfzehn Bronzetafeln kelischer Produktion. Zusammen mit Wagen- und Pferdegeschirr, von denen hier Kettenteile zu sehen sind, wurde es auf dem Wagenkasten gefunden.

6 EINER DER BRONZEHENKEL des großen Kessels (vgl. Abbildung 4).

7 DER ZEICHENTISCH steht über dem Toten. Hier wird jedes Detail in seiner genauen Fundlage im Maßstab 1 : 1 dokumentiert.



6

Rädchen war das Möbelstück in Querrichtung zu verschieben. Die Figuren waren durch eine komplizierte Eisenkonstruktion untereinander verbunden. Direkte Vergleiche zu dieser Kline sind bisher nicht bekannt, doch scheinen einige Hinweise für eine Herkunft aus Oberitalien zu sprechen. Der Tote lag auf dem Blech der Sitzfläche ausgestreckt. Durch die Einwirkung des Kupferoxids hat sich organisches Material in Resten erhalten. Vielleicht wird es daher möglich sein, die Kleidung des Toten einigermaßen zu rekonstruieren. Zu seinen Häupten lagen ein Gegenstand aus

rund zugeschnittener, zusammengeähter Birkenrinde, vielleicht der Hut des Toten, und ein Kamm aus gesägtem Holz. Um den Hals war ein Reif aus Goldblech geschlungen, das übliche Kennzeichen für die Fürsten der damaligen Zeit. Auf der Brust fanden sich zwei Schlangenfibeln aus massivem Gold, die ersten uns bekannten dieser Art. Ein goldenes Gürtelblech und ein Eisendolch in goldener Scheide sind ebenfalls hervorragende Stücke. Am rechten Arm trug der Tote ein breites Band aus verziertem Goldblech. Auch seine Lederschuhe, bei denen es sich

7

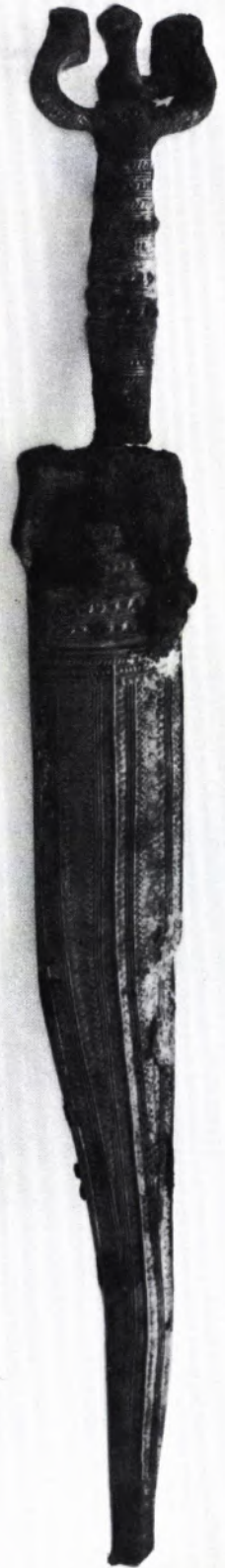
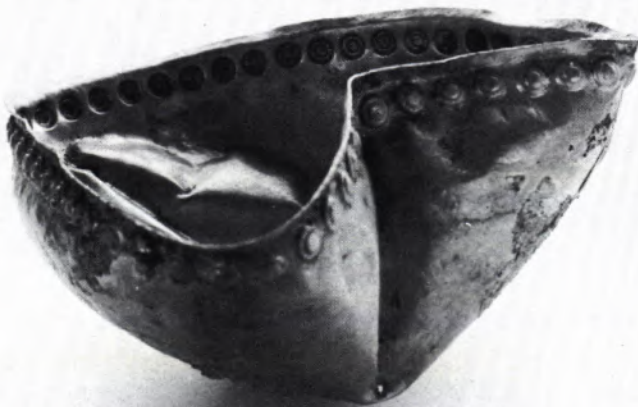




8



9
10



REICH MIT GOLD

wurde der tote Keltenfürst ausgestattet. Nur einige Stücke davon sind hier zu sehen, wie sie die Archäologen nach zweieinhalb Jahrtausenden bergen konnten.

- ◀ 8 Die beiden Schlangenfibeln aus massivem Gold trug der Tote auf der Brust.
- ◀ 9 Mit Goldbändern waren seine Lederschuhe besetzt.
- ◀ 10 Die goldene Trinkschale wurde in dem großen Bronzekessel (vgl. Abbildung 4) gefunden.
- ◀ 11 Der Dolch hing in goldener Scheide am Gürtel des Fürsten (siehe auch das Titelbild).



12

12 Bänder aus Goldblech schmückten die verschiedensten Gegenstände.

13 Das breite schwere Goldband trug der Tote am rechten Unterarm.

13





14

15



14 und 15 DIE BERGUNG
DES WAGENKASTENS. Wäh-
rend der Ausgrabung legte man
den Wagenkasten nur oberflächig
frei, dann wurde er im ganzen ein-
gegipst und in die Werkstatt ge-
bracht. Dort sind nun die Präpa-
ratoren an der Arbeit, um ihn mit
Hilfe von Röntgenaufnahmen
eigentlich erst auszugraben und
dann zu restaurieren.

offenbar um Schnabelschuhe handelt, waren an den Spitzen und um die Knöchel mit Goldstreifen besetzt.

In der Nordwestecke der Grabkammer stand zu Füßen des Toten ein Bronzekessel von etwa 1,2 Meter Durchmesser und 70 Zentimeter Höhe mit rundem Boden und einziehendem Rand. Auf diesem verstärkten Rand waren drei massive Bronzehenkel befestigt, dazwischen saßen auf der Schulter drei Löwen aus Bronze, die mit Blei ausgegossen waren. Die Löwen sind sehr sorgfältig gearbeitet und haben einen bogenförmig umgeschlagenen Schweif. Der Kessel ist ein Importstück aus dem Mittelmeergebiet. Seine genaue Herkunft und sein Alter sind jedoch noch nicht bekannt. Der eigentlich zum Kessel gehörende Dreifuß wurde im Grab nicht gefunden; man hatte sich mit einem sorgfältig geschreinerten Unterbau aus profiliertem Holz beholfen, dessen Oberkanten durch Eisenschienen verstärkt waren. Dieses Holzgestell war mit einem Tierfell abgedeckt, auf dem dann der Kessel stand. Daß der Kessel Teil des Trinkgeschirrs war, zeigt eine Trinkschale aus Gold, die in ihm lag. Dieses Stück ist rundbodig mit leicht ausbiegendem Rand, unter dem eine Kreisaugenverzierung eingepunzt ist.

Zur Ausstattung des Toten gehörte ferner ein Lederköcher mit Pfeilen, deren Spitzen aus Eisen und Bronze gefertigt sind. Der zugehörige Bogen wurde nicht gefunden. Außerdem lag im Kopfteil des Grabes ein gewaltiges Trinkhorn aus Eisen; es ist zusammen mit dem Griff 105 Zentimeter lang. Das Horn ist gerippt und mit umlaufenden Goldbändern verziert. Die breite Mündung trägt zudem einen verzierten Goldbeschlag. Den Griff aus Eisen schmücken Rinderköpfe und kleine Ringe.

Ein Gegenstand, den wir noch nicht bestimmen können, lag an der Südwand der Kammer. Es scheint sich um ein rundes Objekt aus Leder und sehr dünnem Bronzeblech zu handeln. Der Durchmesser beträgt etwa 15 Zentimeter bei einer Länge von rund 4,5 Metern. In Abständen von etwa 60 Zentimetern ist jeweils ein verziertes Goldband herumgeschlungen, auch sitzt hier immer ein tordierter Bronzehenkel. Dieses Stück läßt sich wie schon gesagt noch nicht identifizieren, doch spricht allein schon die Goldumwicklung für eine wichtige Funktion.

Viel eindeutiger zu beschreiben ist dagegen der Wagen des Toten. Er stand im Ostteil des Grabes mit einer langen, nach Süden weisenden Deichsel. Sie ist 2,2 Meter lang, der Wagen mit den Rädern 2,9 Meter. Der gesamte Wagen ist mit Eisenblech überzogen. Durch den Einbruch der Grabkammer ist er zwar sehr stark zerdrückt, die gut erhaltenen Beschlagteile aus Eisen werden jedoch bestimmt eine gesicherte Rekonstruktion des ganzen Gefährtes erlauben. Auch die Räder sind vollkommen mit Eisen überzogen: Gewaltige Naben von etwa 45 Zentimeter Länge und etwa zwölf Speichen an jedem Rad waren bei der Bergung zu erkennen. Auf dem Wagen stand ein Wagenkasten, der durch viele Aufsätze verziert ist. Auf diesem Kasten fand sich das Eßgeschirr des Toten. Es sind drei große flache Becken aus Bronzeblech mit Henkeln, auf die übereinander etwa fünfzehn flache Bronzeteller geschichtet waren. Nachdem bei der Ausgrabung dieses Geschirr abgehoben worden war, kam das zum Wagen gehörende Zubehör zutage: ein Doppeljoch aus profiliertem Holz mit reichen Bronzebeschlägen, Kettchen, Riemenverteiler, in Bronze gegossene Pferdefigürchen und ähnliches. Außerdem lagen auf dem Wagen die Peitsche aus Holz mit dünnen Bronzeblechstreifen umwickelt und das Zaumzeug der beiden Zugpferde, das aus zahlreichen Bronzescheiben besteht. Das zugehörige Leder scheint noch recht gut erhalten zu sein, so daß es vielleicht möglich sein wird, das gesamte Pferdeggeschirr zu

rekonstruieren. Der Wagenkasten wurde bei der Ausgrabung nur oberflächlich aufgedeckt, sonst aber am Stück eingegipst und ins Labor gebracht, wo er nun erst eigentlich ausgegraben wird. Sicher ist auch hier noch mit einigen Überraschungen zu rechnen.

Im Bereich der vielen Bronzegegenstände an der Westwand der Kammer und auch unter dem Wagen konnte beobachtet werden, daß die gesamte Kammer mit Stoffbahnen ausge schlagen war. Der Boden war mit einem groben Gewebe bedeckt, an den Wänden hingen feinere Stoffe, die mit Eisenkrampen am Holz befestigt waren und untereinander durch bronzene Schlangenfibern zusammengehalten wurden, insgesamt etwa dreizehn Stück.

Eine abschließende Beurteilung des Grabes von Hochdorf ist heute noch nicht möglich. Es sind noch zu viele Fragen offen. Doch ist jetzt schon klar, daß dieser reiche Fund viele neue Aspekte bietet. Seine Datierung an den Beginn der späten Hallstattzeit, das heißt, in die Zeit um 550 v. Chr., scheint durch die vielen mitgefundenen Schlangenfibern gesichert. Die zahlreichen Goldgegenstände und vor allem die großen importierten Bronzegegenstände, der Kessel und die Kline, sind in diesem frühen Zeithorizont ungewöhnlich. Die guten Erhaltungsbedingungen für organische Reste werden Aussagen erlauben, die sonst nur in Ausnahmefällen möglich sind. Die recht pompöse Ausstattung des Grabes läßt das Leben an den Fürstenhöfen der späten Hallstattzeit sehr viel plastischer erscheinen.

Die Auffindung eines solchen reichen Grabes ist sicher ein Glücksfall. Doch im ganzen betrachtet ist sie ein Ergebnis der von der baden-württembergischen Bodendenkmalpflege seit dem letzten Krieg intensiv betriebenen Hallstattforschung, die sich in großem Maß auch auf die Unterstützung durch unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter verlassen kann.

Es ist vorgesehen, daß das Landesdenkmalamt nach Abschluß der Konservierung eine Sonderausstellung veranstaltet, um diese bedeutenden Funde der Öffentlichkeit vorzuführen.

*Dr. Jörg Biel
LDA · Bodendenkmalpflege
Schillerplatz 1
7000 Stuttgart 1*